

Gute Frauen, böse Frauen - Weiblichkeit als Konstruktion in den biblischen Weisheitstexten

PD Dr. Ursula Rapp

Kurzreferat am Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 6.6. 2015

Einstieg

Die Rede von Frauen in den Weisheitsschriften Bild ist noch nicht vollständig. Es fehlt noch ein schwieriger Aspekt, nämlich die Stereotypisierungen, namentlich von sog. „guten“ und „schlechten“ Ehefrauen oder Frauen allgemein oder auch „guten“ und „schlechten/bösen“ Töchtern.

Ein paar Zitate, damit Sie wissen, wovon wir hier sprechen:

„23 Denn das Gebot ist eine Leuchte und die Weisung ist ein Licht, und der Weg zum Leben liegt in der Zurechtweisung.

24 damit du vor der bösen Frau bewahrt wirst, vor der schmeichelnden Zunge der Fremden.“

Spr 6,23f (BigS)

„Eine starke Frau ist ein Schmuck für die, die ihr Leben teilen; mit einer Unvernünftigen zu leben ist wie eine Knochenkrankheit haben.“

Spr 12,4 (BigS)

„Eine gute Frau – glücklich der Mann!
Die Zahl seiner Tage ist die doppelte.“

Sir 26,1

„Zusammenzuwohnen mit einem Löwen oder Drachen scheint mir besser,

als zusammenzuleben mit einer bösen Frau.“

Sir 25,16

Diese Texte bedürfen einer kritischen Lektüre. Aber wo kann die Kritik ansetzen, damit sie nicht oberflächlich bleibt, damit sie uns etwas von einer tieferen Sinnfälligkeit der Texte erschließt?

Texte sind aus Spr und Sir

1. Weiblichkeit als Konstruktion in den Weisheitsschriften

Die Merkmale dieser Texte:

- Es wird nicht von konkreten Frauen gesprochen, sondern von anonymen („die gute“, „die weise“...). Sie haben keinen Namen und kein Alter, kein erzähltes Leben – bei Männern, die genannt werden, verhält es sich ähnlich.

- In den biblischen Weisheitstraditionen wird nicht selten von Frauen gesprochen und häufig in einem Entweder-Oder: Eine Frau ist gut *oder* schlecht/böse, etwas dazwischen können wir kaum finden, einen Text, der uns sagt, jede Frau ist mal so, mal so, jede Frau ist viele und trägt viele Aspekte und Eigenschaften, Handlungsweisen und Gesichter in sich.

=> Diese Aussagen sind Behauptungen, die absolut und universal und damit „essentialistisch“ wirken und uns zunächst weismachen: So ist es.

- Frauen werden in diesen Texten ausschließlich in ihrer Bedeutung für Männer erwähnt. Sie unterstützen und fördern oder gefährden seine Ehre, sein soziales Ansehen, seine soziale Macht.

Deshalb werden zumeist Frauen genannt, die im Zusammenhang der Kontrolle seiner Sexualität stehen:

Ehefrau, fremde Frau (Ehefrau/Verlobte eines anderen), Prostituierte sowie jene, an denen die Kontrolle seiner wirtschaftlichen und sozialen Ehre deutlich wird: Mutter, auf die er hören und die er ehren soll

Witwe, um die er sich kümmern soll

Tochter, die als Jungfrau gut verheiratet werden und eine gute Ehefrau sein soll

Eine Tochter ist für ihren Vater verborgene Schlaflosigkeit.

Und die Sorge um sie verhindert den Schlaf:

Sir 42,9

- auch von Männern wird so gesprochen: „Der“ Weise ist so und der Tor ist so.

Ein ungerechter Mensch hat keinen sicheren Stand,
die Wurzel der Gerechten wird nicht erschüttert.

Spr 12,3 (BigS)

=> Es geht in diesen Dichotomien also nicht um konkrete Personen, um einzelne Menschen, sondern um Typen, anonyme Charaktere, Stereotypen. Diese Stereotypen stellen Ideale und ihre Gegenteile dar. Diese Stereotypen wirken aber auch, sie bewirken in uns innere Bilder, Bewertungsmuster und Handlungsmuster und schaffen somit Wirklichkeit.

2. Die Funktion dieser Stereotypen in der Welt der Texte

Wer für wen?

Wenn wir in die Welt der Texte blicken, zeigen sich uns verschiedene Aspekte von Adressatengruppen (nicht unbedingt feste soziale Größen), denn die Texte sind zu unterschiedlichen Zeiten verfasst und zusammengestellt worden.

Je nachdem, was ich zitiere:

Spr 10-30: könnten sogar aus vorstaatlicher Zeit sein, alte Sammlungen in Stämmen, Großfamilien.

Spr 1-9; 31: nachexilisch, durch Schriftgelehrte gesammelt

Sir: 200-190 v. Chr.

Wir befinden uns in politisch, sozial und kulturell unterschiedlichsten Zeiten und haben deshalb mit verschiedenen Herkunftskreisen der Texte zu rechnen: freie Männer, Schreiber

an Königshöfen, Schriftgelehrte und Weise einer kleinen Gemeinde innerhalb des riesengroßen Perserreiches und einer größeren, aber kulturell durchmischten Gemeinde in der Zeit des Hellenismus.

Da es in den Sprüchen darum geht, wie Männer zu „guten“ Ehefrauen kommen, wie sich Männer gegenüber Prostituierten und Verführerinnen, gegenüber ihren Müttern und ihren Töchtern – aber auch ihren Söhnen, Sklaven und Sklavinnen – verhalten sollen, wird deutlich, dass die Texte für Männer und zum größten Teil auch von Männern geschrieben worden sind.

Was? Ideale und Ordnung

Immer aber geht es darum, Männern, oft jungen Männern, vielleicht auch Weisheitsschülern, Ideale zu vermitteln.

Stereotypen sind Ideale oder Anti-Ideale, an ihnen kann man sich orientieren und konkrete Lebenserfahrungen darin einordnen und reflektieren.

Die Texte dienen somit einer Ordnung, einer Idealordnung. Da diese Ordnung im weisheitlichen Kontext häufig mit Schöpfungsordnungen verbunden wird, scheinen die konstruierten Ideale ebenso schöpfungsgemäß und damit wie eine „Naturordnung“ und haben den Charakter des Essentialistischen an sich.

Wie? Wertungen und Polarisierungen

Wegen dieser Orientierungsfunktion werden massive Wertungen und Polarisierungen eingebracht als eine Art Raster, Struktur der Orientierung, Struktur der Reflexion (s. u.). Sie ermöglichen den Lesenden, sich zu fragen, wo stehe ich in dieser Ordnung, wo kann ich mich weiterentwickeln?

Diese Wertungen sind für uns heute schwer zu akzeptieren, weil sie so pauschal daher kommen und einer differenzierten Wahrnehmung, auch schon der bloßen Bemühung darum, zuwider laufen. Außerdem wirken sie als Ordnungsmuster unserer Wahrnehmung und Bewertung.

Sie sind deshalb nicht hilfreich, wenn wir uns ihrer vordergründigen Aussage unterwerfen, wenn wir sie lesen als Fakten, als Behauptungen, dass es so ist und nicht anders und uns dieser scheinbare Faktizität unterwerfen.

Wenn wir diese Verweigerung unserer Zustimmung ernst nehmen, können wir hinter den Texten ein Mehr an Verstehensmöglichkeiten erahnen. Die Ablehnung, die wir empfinden ist der Ansatzpunkt zum Weiterlesen und Weiterdenken in diese Mehrdeutigkeit hinein.

3. Frauen heute als Lesende

Wie können wir als kritische Lesende, als kritische Frauen, diese Texte verstehen?

- Wenn ein Mann/Mensch nicht entweder ein Weiser oder ein Tor ist, sondern immer beides, entscheidet sich in jeder Lebenssituation neu, wo er/sie sich befindet. Wenn wir die weisheitlichen Texte so lesen, dann auch die Texte über Frauen, dann sind Frauen ebenso bereits für die intendierten Leser nicht nur und ganz schlecht oder nur und ganz gut, dann geht es um Situationen, in denen Frauen gut und weniger gut handeln, ebenso wie Männer. Auch hier geht es dann um das Leben im Ambivalenten, im Zwei- und Mehrdeutigen.

Wir wissen nicht, wie man die Texte in Israel gelesen hat, wir kennen nur ihre Wirkungsgeschichte in unserer christlichen Kultur und diese hat die Ambivalenz nicht wahrgenommen und den eröffneten Reflexionsraum nicht genutzt. Anders: Die positive Textevidenz der Polarisierungen konstruiert ein Menschenbild, das der Realität nicht entspricht. Wir Lesenden sind immer wieder aufgerufen zu dekonstruieren und zu hinterfragen.

- Menschen sind nicht so eindeutig, wie es in den Texten zunächst scheint. Die ganze Welt ist nicht so eindeutig, wie es scheint – in den Texten.

Die Texte haben wohl seit je her das Potenzial, den Zwischenbereich zwischen den Polen als Reflexionsraum zu öffnen.

In diesem Reflexionsraum sind die Lesenden gerufen, immer wieder sich selbst einzuordnen, ihr Leben zu reflektieren. Dafür geben die Aussagen eine Reflexionsstruktur – oder eben auch eine Ordnung.

Das können wir heute übernehmen: Wir dürfen lesen in dem Wissen, dass die Menschen und die Welt nicht schwarz und weiß oder besser: schwarz oder weiß sind, dass wir immer im Ambivalenten leben, das aushalten und mit wertenden Festschreibungen vorsichtig umgehen müssen.

Klassischer Text Spr

„Lieber oben auf dem Dach in einer Ecke wohnen als mit einer streitsüchtigen Frau in einem Haus“

Ich zitiere absichtlich in dieser Übersetzung

Gibt man in der Google Suchmaschine „zänkisches Weib“ ein und will Bilder dazu, erscheinen erstaunlich viele Politikerinnen. Warum wohl? Weil sich in dem Ausdruck „zänkisches Weib“ eine männliche Perspektive auf selbstbestimmte Frauen zeigt.

- Wir haben für heute eine „lesende Verantwortung“, die sich aus unserem Menschenbild ergibt und unseren Idealen, wie wir Menschen begegnen. Längst ist es für uns keine Frage, dass wir Menschen nicht gerecht werden, wenn wir sie festlegen auf Eigenschaften, Typen, Charaktere, Werte, Handlungsweisen, was auch immer. Wir verschließen damit die Möglichkeit, dass Menschen sich entwickeln und entfalten, auf einem Weg sind, auf dem sie sich verändern.

Die Texte lehren uns nicht, dass wir uns selbst und die Welt in und um uns in die Schwarz-Weiß-Bilder, die sie malen, einpassen.

Weibliche Klugheit weiß um die Gefahr des scheinbar Eindeutigen, das die Welt und unsere Erfahrungen verzerrt, wie wir es auch aus fundamentalistischen Engherzen kennen.

Die Texte rufen unser Nein zu diesen Eindeutigkeiten wach. Sie lehren uns eine weibliche Klugheit als Nein zum Eindeutigen, zu einer Weisheit, die genauer hinschaut und nachdenkt, die Vielfalt liebt, Uneindeutiges und Ambivalenzen aushält, in allen Menschen, und in Frauen auch.